

*Sachse, Carola (Hg.): „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpolitische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege.*

Wallstein, Göttingen 2010, 430 S. (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert 4), ISBN: 978-3-8353-0490-1.

Die Begriffe Mitteleuropa und Südosteuropa weisen, das ist seit dem Spatial Turn bekannt, auf das konstruktivistische Potenzial geografischer Benennungen und Zuordnungen hin, wobei insbesondere Mitteleuropa – und dies nicht erst seit Friedrich Naumanns wirkungsmächtiger Schrift – als Projektionsfläche für politische und ökonomische Raumordnungsvorstellungen diente. In solchen Konzeptionen kam nach dem Ersten Weltkrieg neben den ebenfalls implizierten politischen und kulturellen Dimensionen vor allem der Ökonomie eine zentrale Rolle zu.

Die Beiträge des von Carola Sachse herausgegebenen Sammelbandes widmen sich wirtschaftlichen, aber auch kulturpolitischen Expertisen vor 1945. Untersucht werden aus einer transnationalen Perspektive die institutionellen Akteure, die Südosteuropa auf die Agenda politischen Handelns setzten und Visionen der Neuordnung

entwickelten. Betrachtet werden ferner ausgewählte diskursprägende Medien (so die Zeitschriften „Volk und Reich“ von 1925 bis 1944; die „Wiener Presse- und Kulturberichte Südosteuropa“), dann einzelne Experten wie Hermann Neubacher, Otto Frangeš, Rudolf Bičanić und Hugo Hassinger in deren Karrieren, Denkweisen und Methoden; schließlich die Praktiken der Südosteuropapolitik – Wissenstransfer, Mobilisierung, Elitenbildung.

In einer fundierten Einführung steckt Sachse das diskursive Feld ab: Mitteleuropa und Südosteuropa werden als geografische Ordnungsbegriffe hinsichtlich ihrer ökonomischen, politischen und kulturpolitischen Verfügbarkeit, also Planbarkeit, in den Fokus genommen. Ausgehend vom „Mitteleuropäischen Wirtschaftstag“, einer Vereinigung von Lobbyisten, der 1925 in Wien gegründet wurde und ab den dreißiger Jahren von Berlin aus tätig war, werden die Vorstellungen der Akteure bei der Formulierung außenwirtschaftlicher Ziele des Dritten Reiches herausgearbeitet. Herrschte hier anfangs ein gewisser Pluralismus von Vorstellungen, mündeten diese schließlich in eine nach Südosten orientierte, raumwirtschaftlich legitimierte Expansion des Dritten Reiches. In diesem Zusammenhang tauchen Namen wie der des Wiener Unternehmers Julius Meinl, des ungarischen Nationalökonomens Elemér Hantos und Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergis auf, des Gründers der Paneuropa-Union.

In der Zwischenkriegszeit, darauf weist Nils Müller hin, gab es eine Konjunktur von (europäischen) Kooperations- und Unionsprojekten, hinter denen sich Konfrontationen von politischen Ansprüchen und ökonomischen Interessen erkennen lassen. So fungierte die von Hantos konzipierte Donauföderation bzw. das danubische Mitteleuropa als Gegenentwurf zu einem Deutschland integrierenden Mitteleuropakonzept. Dieses stieß in der Tschechoslowakei, obgleich es gewisse Affinitäten zur antideutschen austroslawischen Tradition aufwies, auf wenig Gegenliebe, befürchtete man hier doch eine Restauration der Habsburgermonarchie unter ökonomischen Vorzeichen.

Offenkundig sind die Argumente in den konträren Konzepten einander ähnlich. Topoi wie ein zivilisatorisches Gefälle zwischen Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei gegenüber Südosteuropa – Tim Kirk konstatiert ein Lehrer-Schüler-Verhältnis – oder von einem natürlichen Wirtschaftsraum Mitteleuropa findet man schon bei Naumann sowie in anderen großdeutschen Mitteleuropaentwürfen. Begleitet werden die diskursiven Auseinandersetzungen von institutionellen Positionierungen auch im Sinne von Standortwettbewerben, wenn z. B. Dresden mit Wien und München um die Rolle des Tors zum Balkan konkurriert oder wenn Hantos die Gründung von „danubischen“ Mitteleuropainstituten in Wien, Brünn und Budapest initiiert, so wie entsprechend in Dresden ein Mitteleuropainstitut als Basis einer neuen Form von deutscher Auslandskulturpolitik (Beitrag Stephen Gross) entsteht. Auf der Ebene der Akteure kommt der studentischen deutschen Volkstumsarbeit in Jugoslawien und Rumänien zwischen 1933 und 1941 eine besondere Rolle zu, wie Elisabeth Harvey in ihrem Beitrag zu den grenzüberschreitenden Agitationskampagnen im Rahmen der volkswirtschaftlichen Forschung nachweist. Übereinstimmend erscheint in diesen unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Ordnungsentwürfen Südosteuropa fast generell als ein ökonomisch wichtiger Ergänzungsraum mit

durchaus utopischen Elementen, was die vom „Mitteleuropäischen Wirtschaftstag“ prognostizierte Verbindung – heute würde man von Synergien sprechen – aus industriellem Mitteleuropa und agrarischem Südosteuropa belegt: Man wolle eine „Ehe von Schornstein und Pflug“ stiften, die eine „silberne, ja sogar goldene Hochzeit“ erleben solle.

Dass diese Debatten jenseits der Institutionen und Akteure auch in den Medien initiiert und forciert wurden, belegen die Untersuchungen zu „Volk und Reich“ von Ulrich Prehn, der mit dem Ausgreifen des Nationalsozialismus eine Entwicklung von Mitteleuropa zu Kontinentaleuropa, von der europäischen Neuordnung zur Weltpolitik nachzeichnet, die zu Recht als imperiale Entgrenzung beschrieben wird. Auch hier erkennt man die von Carola Sachse herausgearbeitete Rolle von Machbarkeitstopoi verbunden mit einem teleologischen Fortschrittsdenken nebst imperialer Dimension, die schon für die europäischen Neuordnungsdiskurse vor 1933 prägend waren. Sprachliche Konstrukte wie Südosteuropa als nicht-identischer Teil von Mitteleuropa (S. 69) verweisen eben auf auch imperial einsetzbare Prozesse der Inklusion und Exklusion, der Auf- und Abwertung. Den Bezug zur deutschen auswärtigen Kulturpolitik, mit der auch die öffentliche Meinung beeinflusst werden sollte, verdeutlicht der Beitrag von Tim Kirk, der den kulturpolitischen Auf- und Ausbau in Südosteuropa untersucht.

Kommt die Tschechoslowakei in dem Sammelband auch nur am Rande vor, da der Fokus der meisten Beiträge eindeutig Richtung Südosteuropa weist, so ergibt sich eine Relevanz allein schon im Hinblick auf die zeitgleich verlaufenden Mitteleuropadebatten. Im Ergebnis zeigen die unterschiedlichen transkulturellen Entwürfe und Akteure, dass weder „die organisistische Vorstellung vom ‚mitteleuropäischen Wirtschaftsraum‘ noch die Überzeugung von der Notwendigkeit wirtschaftspolitischer Interventionen in Südosteuropa“ als „Alleinstellungsmerkmal eines reichs- oder großdeutschen Imperialismus“ taugen (S. 37).